

## Frühkeltische Zentralorte und der Mont Lassois

In Frankreich, Süddeutschland, Österreich und der Schweiz dauerte die Eisenzeit vom 8. Jh. v. Chr. bis zur römischen Okkupation in den Jahrzehnten vor Christi und wird in zwei Abschnitte unterteilt. In eine ältere Eisenzeit, die sogenannte Hallstattzeit, und in eine jüngere Eisenzeit Latènezeit genannt (Kaenel/Müller 1999). Die archäologischen Quellen für die Definition der Hallstattzeit beschränkten sich zu Beginn fast ausschließlich auf Grabfunde und erst mit dem Auffinden von teils aufwändig gestalteten Höhensiedlungen, kamen auch strukturelle Befunde einer als Oberschicht angesprochenen Bevölkerung hinzu (Kaenel/Müller 1999, 15). Die geografische Verbreitung typisch hallstattzeitlicher Funde spiegelt die Ausdehnung dieser Bevölkerungen innerhalb Europas wider (Abb. 1.1). Die Fachsprache unterscheidet dabei eine Hallstattkultur östlicher und westlicher Ausprägung. Aus letzterer entwickelte sich im

6. und 5. Jh. v. Chr. der «Westhallstattkreis», eine Welt der «Fürstensitze» und «Fürstengräber» (Kaenel/Müller 1999, 22).

Die relative Chronologie für die ältere Eisenzeit steht auf dem Gerüst der Keramik- und Metallfunde aus Gräbern. Unterteilt wird sie anhand dieser Funde in die Ha C<sub>1</sub>, Ha C<sub>2</sub>, Ha D<sub>1</sub>, Ha D<sub>2</sub> und Ha D<sub>3</sub>. Die ältere Hallstattzeit umfasst Ha C, die jüngere Ha D<sub>1</sub> bis D<sub>3</sub> (Duning u.a. 1999, 43; Kuckenburger 2010, 24-25). Befestigungen auf Höhensiedlungen sind in begrenzter Zahl auch vor dem 10. Jh. v. Chr. bekannt, jedoch erst in den drei nachfolgenden Jahrhunderten in hoher Zahl für das heutige Europa nachgewiesen. In der Regel befanden sie sich um einen Hügel, der mit einer mächtigen Holzpalisade, einem Wall und einem Graben gesichert war. Je nach Topographie umgaben sie ihr zu schützendes Gebiet vollständig oder verteidigten nur den zugänglichsten



Abbildung 1.1: Archäologisch belegte Fürstensitze nach Reinhard 2017 und Kuckenburger 2012. Karte: C. Seisenbacher. 1: Glauberg, 2. Marienberg, 3. Heidenmauer, 4. Ipf, 5. Hohenasperg, 6. Hexenberg, 7. Homerich, 8. Limberg, 9. Kammelberg, 10. Tincry, 11. Heuneburg, 12. Kapf, 13. Münsterberg, 14. Britzgyberg, 15. Üetliberg, 16. Schiffenen, 17. Châtillon-sur-Glâne, 18. Mont Lassois, 19. Gray, 20. Mont Guérin, 21. Bourges, 22. Camp de Chassey, 23. Camp du Château, 24. Montmorot, 25. Larina, 26. Yutz, 27. Côte de Sion.

Teil der Anhöhe. Die befestigten Höhensiedlungen der jüngeren Hallstattzeit wiesen teilweise eine umfangreiche Bebauung und beträchtliche Einwohnerschaft auf und waren über längere Zeiträume hinweg kontinuierlich besiedelt. Es handelt sich deshalb vermutlich um Macht- und Wohlstandszentren, wie sie das vorgeschichtliche Mitteleuropa bis dahin nicht gekannt hatte (Erdmann 2012; Kuckenburger 2010, Brun u.a. 2021). Kimmig (Reinhard 2004, 7-8) definierte 1969 unter synonymem Verwendung der Begriffe «Adels- oder Fürstensitze» am Beispiel der Heuneburg den Siedlungstyp wie folgt: Eine befestigte Höhensiedlung mit Ober- und Unterburg kontrollierte wichtige Verkehrswege. Mächtige Grabhügel mit reicher Ausstattung fanden sich an ihrem Fuss oder zumindest in Lagebezug. Die Einfuhr graeco-provençalischer Amphoren und griechischer Trinkschalen, die sich sowohl in den Siedlungen als auch in den Gräbern fanden, deutet auf eine Übernahme mediterraner Weintrinksitten hin. In Bezug auf den Bereich des Mont Lassois liegen alle Kriterien vor. An vielen als Fürstensitze angesprochenen Fundorten werden hingegen nicht alle Kriterien erfüllt (Reinhard 2004, 8). Der grösste Teil dieser Fürstensitze, die den westlichen Bereich des Westhallstattkreises zwischen Baden-Württemberg, Hessen über die Pfalz, das Südwest-Saarland, die Nordwestschweiz bis nach Ostfrankreich einnehmen, wird als frühkeltisch bezeichnet. Andere Fürstensitze wie die Heuneburg und der uns hier vorliegende Mont Lassois scheinen ihre Blütezeit und ihre überregionale Bedeutung hingegen in der Späthallstattzeit erlebt zu haben (Reinhard 2004, 7). Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie sich innerhalb der Forschung grosser Beliebtheit erfreuen und Gegenstand zahlreicher Diskussionen und Kontroversen sind.

Der eisenzeitliche Teil der Hallstattzeit wird einer Gesellschaft, die allmählich eine Aristokratie entwickelt, zugeordnet. Dazu einige Gedanken von Demandt 1998 und Erdmann 2012: Die Kelten seien in der Hallstatt- und Latènezeit archäologisch gut bezeugt. Zu Schlüsselbefunden gehören zahlreiche Höhensiedlungen, wie beispielsweise Mont Auxois (das antike Alesia), Mont Beuvray (das antike Bibracte), die Heuneburg bei Hundersingen an der oberen Donau oder der Glauberg in der hessischen Wetterau (Demandt 1998, 15-16). Wichtige Funde lieferten ungeplünderte Fürstengräber, darunter das um 480 v. Chr. angelegte und 1953 aufgedeckte Hügelgrab von Vix, der 1997 entdeckte Tumulus von Hochdorf bei Hohenasperg aus der Zeit um 540 v. Chr., sowie das 1994 entdeckte Grab vom Glauberg aus dem 5. Jh. (Demandt 1998, 15-16). Im Unterschied zur mediterranen Stadtkultur sollen in Mitteleuropa, Oberitalien und Galatien dörfliche Siedlungen vorherrschen (Demandt 1998, 68). Seit dem 6. Jh. kommen befestigte Siedlungen in Höhenlagen, die als sogenannte Fürstensitze angesprochen worden sind vor. Zu ihnen gehören in Burgund der Mont Lassois bei Châtillon an der Seine, in der Provence das Oppidum Entremont, in Schwaben die Heuneburg oder in Hessen der Glauberg (Demandt 1968, 68).

Der frühkeltische Zentralort Mont Lassois liegt in Burgund, einem Gebiet im östlichen Zentralfrankreich.

In der französischen Forschung wird die Eisenzeit – les âges du Fer – der älteren Periode der Hallstattzeit, der Zeit von 700 bis 450 v. Chr. zugesprochen (Erdmann 2012, 8). Vereinfacht wird die Gesellschaft dieser Zeit als Kelten oder Gallier bezeichnet. Die Landschaften des heutigen Burgunds lagen trotz gewisser Kontakte zu den Mittelmeerstädten bis zum 1. Jh. v. Chr. weit abseits von den mediterranen Hochkulturen. Über die Besiedlung Burgunds in der Hallstattzeit liegen zwar nur punktuell Erkenntnisse vor, dennoch ist Burgund reich an befestigten und unbefestigten Siedlungsplätzen unterschiedlicher Grösse auf Höhen, darunter auch als Fürstensitze angesprochene Zentralorte (Erdmann 2012, 12-13). Burgund war demnach bereits in der Hallstattzeit hauptsächlich entlang den Flusstälern Yonne, Armançon, Tholon, Saône und Loire mit Einzelhöfen erschlossen (Erdmann 2012, 14-15). Aufschluss darüber geben auch die Luftbildarchäologie und satellitengestützte Aufnahmen. Nach Erdmann 2012 sind Wohnbauten, Ställe und Anlagen für die Vorratshaltung nachgewiesen. Getreide und Gemüseanbau sowie Viehzucht bildeten also wohl die Lebensgrundlage. Als Beispiele können Siedlungsreste in Passy, zwischen Sens und Villeneuve, und ein Bauernhof oder ein kleines Dorf mit drei Gebäuden in Peute Combe, Plombières-lès-Dijon genannt werden (Erdmann 2012, 14-15). Das vorhandene Fundmaterial aus der Gegend belegt, dass es neben der über das Land verstreuten landbauenden und viehzüchtenden Bevölkerung, Personen gegeben haben muss, die beträchtliche Vermögen anhäufen konnten (Erdmann 2012, 15-17). Vermutlich waren einzelne Familien Träger solcher Vermögen, also im weitesten Sinne durch Verwandtschaft und Heirat verbundene Personen. Im nördlichen Burgund, im Châtillonnais (Côte-d'Or) und im Einzugsgebiet der Saône sind dutzende Orte mit reichen Gräbern bekannt (Erdmann 2012, 15-17). Vor allem im Châtillonnais, am Oberlauf der Seine und gleichzeitig unweit der als Transportweg bedeutenden oberen Saône, ist eine Konzentration solcher Hügelgräber zu beobachten (Erdmann 2012, 15-17).

Der Mont Lassois wird demzufolge als sogenannter Fürstensitz beziehungsweise als ein Zentrum eines Herrschaftsgebietes angesprochen. Die Bezeichnung Fürstensitz wurde im 19. Jh. auch durch Paulus (nach Erdmann 2012, 23) bei der Erforschung der Heuneburg geprägt und ist in der Fachwelt nicht unumstritten, weil sie Machtpositionen suggeriert, die man nicht kennt beziehungsweise nicht real fassen kann. Zudem muss hinzugefügt werden, dass die einzelnen Fürstensitze in Europa erhebliche Unterschiede aufweisen, auch wenn sie im Grundmuster übereinstimmen: eine befestigte Höhensiedlung und grosse Hügelgräber mit einem reichen Inventar, das wertvolle Gegenstände aus dem Mittelmeergebiet einschliesst (Erdmann 2012, 23).

Die Siedlung auf dem Mont Lassois und an seinem Fuss kann nun nach Erdmann 2012 in mehrfacher Hinsicht in einen weiteren Kontext gebracht werden. So falle auf, dass sie geographisch an derselben, vom Flusslauf der oberen Seine gebildete Achse liege, wie andere Orte mit reichen Gräbern,

z.B. Sainte-Colombe, Magny-Lambert und Poiseul-la-Ville-et-Laperrière. Die Achse verbinde das Mittelmeer über die Täler der Saône und Rhône mit den Ebenen der Champagne. Ebenso lasse sich das Fundmaterial mit anderen Siedlungen wie beispielsweise Hochdorf in Baden-Württemberg verbinden. Die komplexe Siedlungsform sei mit ihren Nekropolen für luxuriöse Bestattungen mit Anlagen im Jura und in Süd- beziehungsweise Südwestdeutschland wie dem Pfälzervergleichbar.

### Der Mont Lassois

Der Mont Lassois befindet sich am Oberlauf der Seine (Abb. 1.2), etwa sechs Kilometer nördlich von Châtillon-sur-Seine und ist eine bedeutende archäologische Stätte (Erdmann 2012, 116). Die Siedlung auf dem Berg und am Fuss gilt als gut erforschtes Beispiel für einen sogenannten Fürstensitz der Hallstattzeit und liegt beim heutigen Dorf Vix in geringer Entfernung zu anderen hallstattzeitlichen Fundorten wie beispielsweise Sainte Colombe (Brun u.a. 2021). Geomorphologische Untersuchungen belegen, dass der Untergrund aus Jura-Mergel-Kalk-Abfolgen besteht, was darauf hindeutet, dass die Landschaft von Vix Merkmale einer permanenten Auenlandschaft besitzt (Cruz/Petit 2011, 141).

Die ergrabenen Befunde am Mont Lassois gliedern sich in die zwei Bereiche Plateau Saint Marcel und Ebenen

zwischen dem Berg und der Seine. Das Plateau erhebt sich 109 m über die Seine und bildet zusammen mit dem Mont Roussillon den insgesamt freistehenden Mont Lassois. Hier fanden sich die Reste einer Siedlung umgeben von weit ausgreifenden frühgeschichtlichen Wällen (Abb. 1.3). Die Blütezeit der Anlage datiert in die Zeit von 540 bis 460 v. Chr. (Erdmann 2012, 116; Kuckenburger 2010, 31). In den Ebenen konnte ein das Heiligtum Les Herbes, Gruppen von Hügelgräbern sowie die Reste einer Aussiedlung nachgewiesen werden (Erdmann 2012, 116-117; Kuckenburger 2010, 31-32).

Die Forschungsgeschichte der Fundstelle wurde erst kürzlich durch Chaume/Nieszery/Reinhard 2021 wieder kurz zusammengestellt (Chaume u.a. 2021a). Erstmals entdeckt wurde der Mont Lassois im April 1930 von Jean Lagorgette und in zwölf Kampagnen zusammen mit Maurice Moisson zwischen 1930 und 1941 untersucht. Sein Nachfolger René Joffroy unternahm von 1947 bis 1974 zusammen mit Moisson nahezu jährliche Ausgrabungen. Als grösste Errungenschaft gelten die Ausgrabung des urnenfelderzeitlichen Zentralgrabes in Hügel 2 (9. Jh. v. Chr.) sowie die Entdeckung des späthallstattzeitlichen Fürstinnengrabes (4. Jh. v. Chr.). Erst 35 Jahre später wurden die Forschungen innerhalb des deutsch-französischen Forschungsprojektes «Keltische Fürstensitze westlich des Rheins» mit Ausgrabungen (Bruno Chaume, Laurent Olivier, Norbert Nieszery, Walter Reinhard) von 1991 bis

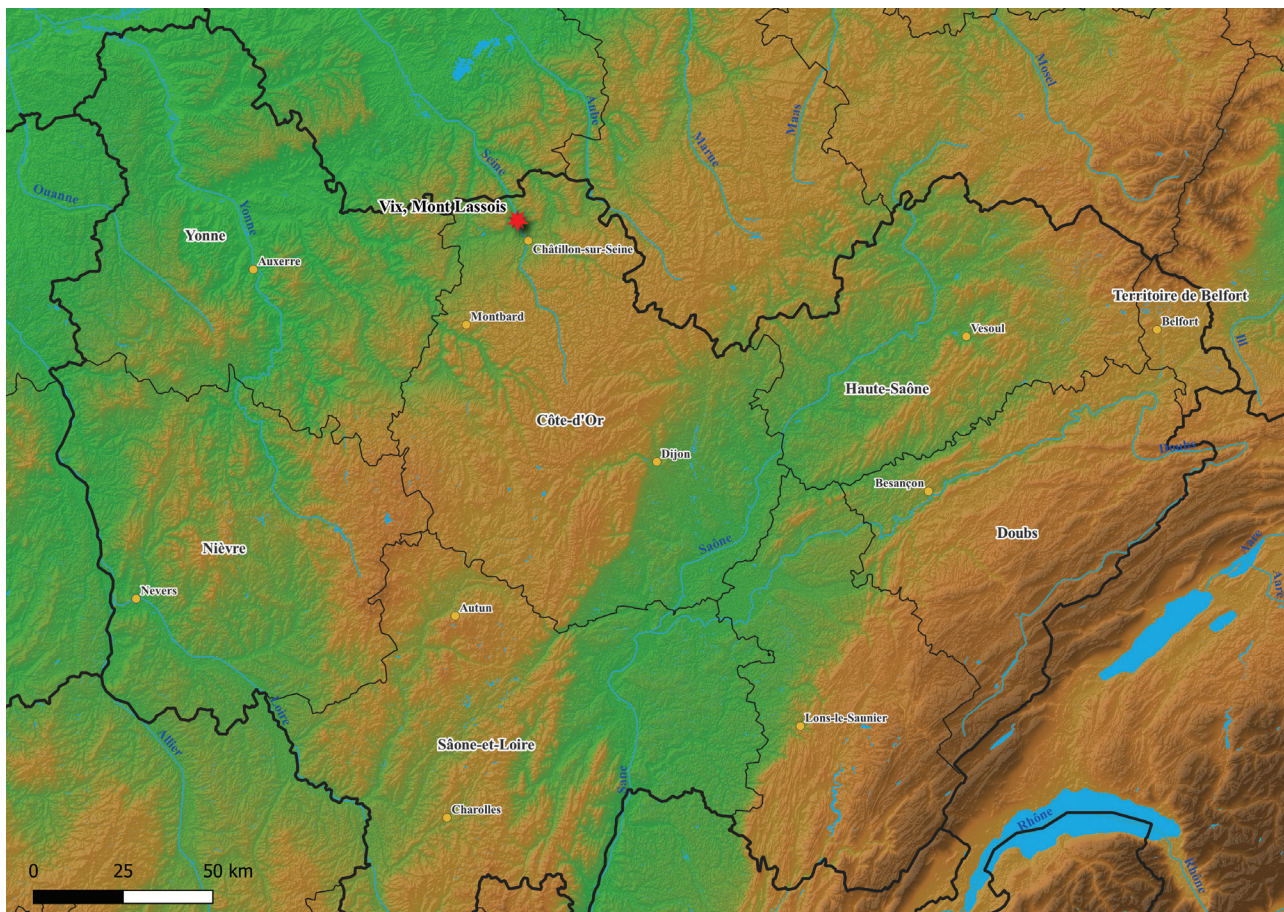
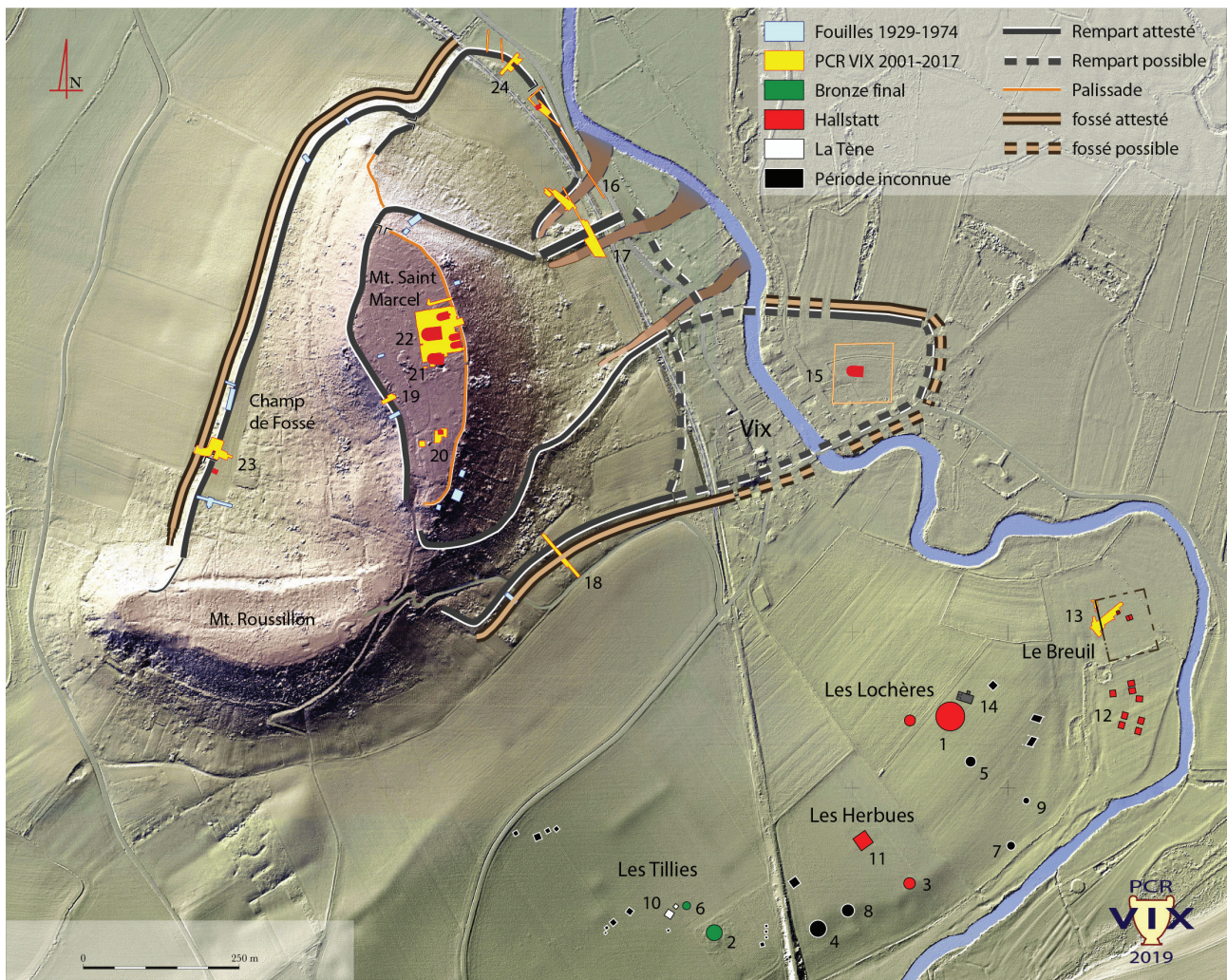


Abbildung 1.2: Lage des Mont Lassois. Karte: C. Seisenbacher.



**Abbildung 1.3: Archäologischer Befundplan des Mont Lassois mit Befestigungsanlagen, Siedlungen und Bestattungszone. Die Apsidengebäude auf dem Plateau datieren Ha D<sub>2</sub>-D<sub>3</sub>. Die urgeschichtlichen Grabbefunde gehören in die Phasen Bz IIIb, Hallstatt D<sub>1</sub>/D<sub>2</sub>/D<sub>3</sub> und La Tène C-D<sub>1</sub>. 1) hallstattzeitliches Fürstinnengrab, 2-9) spätbronze-/hallstattzeitliche Grabhügel, 10) mittel-/spätlatènezeitliche Grabgärten, 11) hallstattzeitliches Heiligtum, 12) hallstatt-/latènezeitliche Siedlung mit Speicherbauten, 13) mittel-/spätlatènezeitliche Viereckgrabenanlage, 14) gallorömische Villa, 15) durch Geomagnetik festgestelltes Apsidengebäude 7 (L 32.5m; B 18m) innerhalb eines quadratischen Palisadenzauns von 90m Seitenlänge, 16) vermutlicher Hafbereich mit Lehmziegelmauerwerk, 17) Schnitt durch Wall 3 mit Graben, 18) Schnitt durch Wall 1, 22) Hofareal der Fürstin, 23) Toranlage, 24) hallstattzeitliche Siedlung. Plan: B. Chaume, S. Beuchot, N. Nieszery, W. Reinhard (Kartegrundlage: D. Müller, W. Böttinger, S. Schenk Universität Stuttgart, modifiziert durch K.B. Rothe).**

1997 wiederaufgenommen. Die Forschungen konzentrierten sich im Tal auf das Heiligtum Les Herbues und auf die Flur Les Tillies. Es konnten zwei vorgeschichtliche Langgräben, die bronzezeitlichen Grabhügel 2 und 6, sowie der mittellatènezeitliche Grabgarten 2 mit sieben Einzelgräber derselben Zeitstufe untersucht werden.

Im Rahmen des französischen PCR-Forschungsprojektes (Project collectif de recherche) «Vix et son environnement» verlagerten sich die Ausgrabungen ab 2002 dann auf den Mont Lassois selbst. Die Universität Wien (Otto Urban; Thomas Pertlwieser) beschäftigt sich mit dem Befestigungssystem (Chaume u.a. 2021b). Die Plateausiedlung sowie das besiedelte Talgelände waren durch ein aufwändiges Befestigungswerk gesichert.

Der grobe Verlauf kann nach Erdmann 2012 folgendermassen beschrieben werden: Von der im Osten liegenden

Seine kommend, entlang der Siedlungsfläche im Tal, dann den Berg hinauf, auf der anderen Seite des Berges ankommend, wie eine Schlinge an der Westseite des Mont Lassois entlang südwärts und dann über den Berg wieder nach Osten abbiegend bis zur Seine. Damit folgte es im Grossen und Ganzen einer bronzezeitlichen Anlage, die mit einem Wall aus Erde, Holz und Stein, sowie einem Graben verstärkt wurde. Eine zusätzliche starke Pfostenschlitzmauer im Westen des besiedelten Areals auf dem Mont Saint Marcel war Bestandteil einer inneren Befestigungsanlage, die sich dann ebenfalls im Norden und im Süden bis zum Seineufer fortsetzte. Urban und Pertlwieser konnten diese beiden Hauptphasen im Verteidigungssystem klar nachweisen, indem sie auf dem oberen Plateau im östlichen Bereich eine späthallstattzeitliche Befestigung nach dem Typus der Pfostenschlitzmauer belegten, unter der sich eine Befestigung aus der Spätbronzezeit fand (Chaume 2020, 354). Insgesamt haben die Ausgrabungen gezeigt, dass die

Befestigung auf dem Mont Lassois weit über das hinausging, was für reine Verteidigungszwecke erforderlich gewesen wäre, ein gewisser Repräsentationszweck kann also vermutet werden. So war beispielsweise der Erdwall für die Befestigung 3 rund vier Meter hoch und 30 Meter breit und der sich auf der Südseite befindliche Graben 25 Meter breit und 10 Meter tief (Chaume 2020, 354). Die Innenfläche des durch dieses komplexe Verteidigungssystem geschützten Gebietes (intra-muros) hatte eine Ausdehnung von etwa 40-45 ha (Chaume 2020, 354).

Harald von der Osten-Woldenburg vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg führte von 2002 bis 2004

geomagnetische Prospektionen auf dem Plateau durch (Chaume u.a. 2021a, 190). Nach Chaume/Nieszery/Reinhard 2021 zeichnete sich eine städtische Organisation des Hochplateaus mit Apsidenhäusern, Speicherbauten und Brunenschächten ab. Das deutsch-französische Team (Chaume, Nieszery, Reinhard) ergrub ab 2002 einen Teil der Strukturen (Chaume u.a. 2021a, 190-194). Mithilfe von Pfostengruben und haustypischen Quergräben liessen sich mehrere Hofareale mit späthallstattzeitlichen Apsidenhäusern nachweisen (Abb. 1.4). Die Gebäude waren allerdings teilweise durch spätrömische beziehungsweise frühmittelalterliche Körpergräber überlagert (Chaume u.a. 2021a, 193).



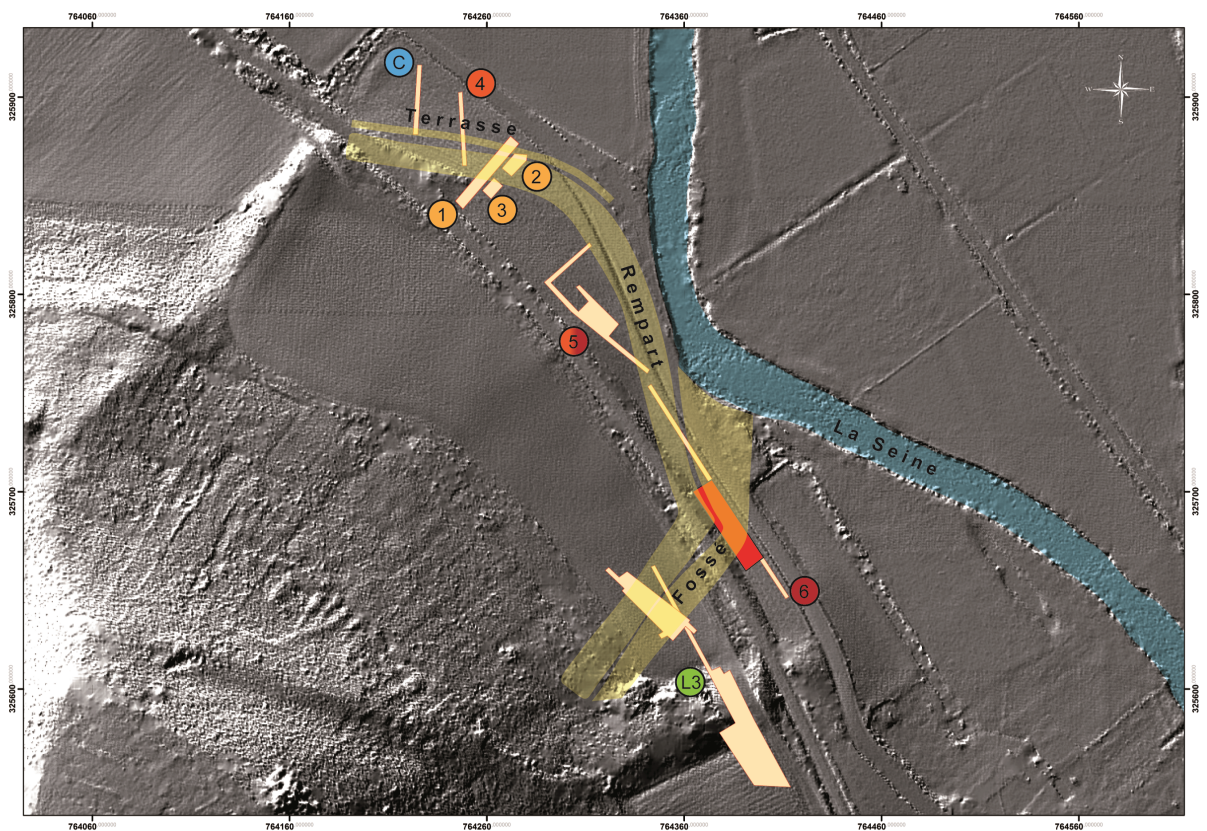
Abbildung 1.4: Hoferal der Fürstin. Plan: B. Chaume, S. Beuchot, N. Nieszery, W. Reinhard (gezeichnet durch K.B. Rothe).

Die Universität Zürich untersuchte die mächtige Toranlage im Champ de Fossé an der Westseite (Philippe Della Casa, Ariane Ballmer, Kathrin Schächli) und kleinere Siedlungsausschnitte am Osthang (Philippe Della Casa, Alexandra Winkler).

Die Situation am Fuss des Westabhanges wurde in den Ausgrabungen von 2009 bis 2014 untersucht und durch Ballmer, Schächli und Della Casa erst kürzlich umfassend vorgelegt (Ballmer u. a. 2022). Sie beschreiben den Bau der Befestigungsanlage 5 und die Nutzung des intra muros Areals. Bemerkenswert sei der halb fertige Bau einer Toranlage, die schon während der laufenden Arbeiten aufgegeben worden zu sein scheint (Ballmer u. a. 2022, 162). Die Anlage werde zum Ende der Hallstattzeit verlassen und in der mittleren Latènezeit erneut genutzt, eine dritte archäologisch relevante Nutzung des Areals fände in römischer Zeit statt (Ballmer u. a. 2022, 163).

Die Untersuchungen am nordöstlichen Hang durch die Universität Wien belegten drei Befestigungsreste (Levéé 4, Rempart 11) sowie eine mögliche Toranlage, die die Nutzung der Seine als Transportweg wahrscheinlich macht (Chaume u.a. 2020). Rempart 11 (Abb. 1.5) teilweise

schneidend konnten innerhalb des gesicherten Bereiches archäologische Befunde in der Fläche aufgedeckt werden, die in der Folge durch die Universität Zürich ergraben und dokumentiert wurden. Die archäologische Befundsituation dieser Siedlungsausschnitte am Osthang wurde durch Winkler, Grabungsleitung der Universität Zürich, wie folgt beschrieben (Winkler/Della Casa 2014, 2015, 2016, 2017; Winkler 2017; Winkler/Rageot 2019; Chaume u.a. 2021b): Die Flur Les Renards begrenzt ein Areal am östlichen Hang des Mont Lassois, welches von drei Befestigungsanlagen gegen aussen begrenzt wird. Ein Weg entlang der sogenannten Befestigungsanlage Nummer drei (Levéé 3) biete eine direkte Aufstiegsmöglichkeit auf das Plateau und die sich in unmittelbarer Nähe befindende Seine einen Zugang zu Wasser und Transportmöglichkeiten. Entlang der Befestigungsanlage Nummer elf (Rempart 11) wären zweiteilige Werkstätten bestehend aus Öfen und Werkplätzen angelegt worden. Am Fuss des Walls seien zudem Öfen unterschiedlicher Typen errichtet worden. Die Befestigungsanlage wäre dazu explizit für die Bedürfnisse der Werkstätten angepasst worden. Je nach Form des Ofens wurde diese angeschnitten, um Fläche zu gewinnen oder Löcher für Luftschächte ausgehoben. Die Werkplätze selbst können über sorgfältig angelegte



<b>Vix - Mont Lassois</b> <b>Secteur Nord-Est</b> Localisation des sondages et tracé reconstruit du rempart	1-3 ... Sondages Univ. Vienne 2013	... Tracé reconstruit du rempart 11	
	4-5 ... Sondages Univ. Vienne 2014	C ... Sondage F. Cruz 2011	
	5-6 ... Sondages Univ. Vienne 2015	L3 ... Chantier „Rempart 3“, fouille 2007-2013	
	... Sondage 6 et extension ouest 2016-18		

Abbildung 1.5: Rempart 11. Plan: T. Pertlwieser. Lidardaten: W. Böttinger, D. Müller, S. Schenk.



**Abbildung 1.6:** Lage der Ausgrabungen des Zürcher Teams am Mont Lassois. Die Grabungsflächen befinden sich in einem Bereich *intra muros* in der Nähe der Seine. Foto: G. Raab, Zeichnung: A. Winkler.

Steinböden und mehrere Feuerstellen belegt werden. Auf diesen Steinböden waren in mehreren Fällen fundreiche Nutzungshorizonte erhalten und das Fundmaterial daraus deutet auf Subsistenzaktivitäten parallel zum Handwerk hin. Das handwerkstypische Fundmaterial zeigt ein sehr vielfältiges Bild: Halbfabrikate aus Bronze und bearbeitete Eisenbarren sprechen für eine Verarbeitung beider Metalle, wenige Fehlbrände könnten auf eine Keramikproduktion hinweisen und diverse Werkzeuge wie z.B. Beile sind der Holzverarbeitung zuzuordnen. Die Funde datieren nach Winkler 2017 einheitlich in die Stufen Ha D<sub>2</sub>/D<sub>3</sub>.

Die Ausgrabungen in den beiden Zonen 1 und 2 (Abb. 1.6) fanden von 2013 bis 2016 unter der Projektleitung von Dr. Della Casa und der örtlichen Leitung von Dr. Alexandra Winkler statt (Winkler/Della Casa 2014, 2015, 2016). In jeweils vierwöchigen Kampagnen wurde mit Studenten der Universität Zürich die Oberfläche zunächst mit einem Bagger abgetragen und sämtliche Strukturen anschließend von Hand ergraben und dokumentiert. Ein Teil des Materials wurde geschlämmt. In Zone 1, einem Areal bei Befestigung 3 (Levée 3), konnten Ofenstrukturen, Feuerstellen, unterschiedliche Nutzungsschichten, die bereits erwähnten Steinböden der Werkplätze und ein Grubenhaus dokumentiert werden (Abb. 1.7 und Abb. 1.8). Die Strukturen lieferten sehr

viel Fundmaterial, neben Keramik auch Fundgegenstände aus Lignit, Metall und Stein, sowie eine große Menge an Tierknochen. In der Zone 2 am Fusse des Walles 11 (Rempart 11) konnten 2015 bis 2016 ebenfalls Ofenstrukturen, Feuerstellen, Nutzungshorizonte und ehemalige Bodenniveaus dokumentiert werden (Abb. 1.9). Unter dem Fundmaterial befanden sich neben viel Keramik und Tierknochen auch Funde aus Eisen, Bronze und Lignit. Das Tierknochenmaterial, aus diesen Grabungskampagnen, wurde der Autorin im Rahmen ihrer Abschlussarbeit zur Bearbeitung übergeben. Die Auswertung erfolgte im Rahmen der Masterarbeit «Die Tierknochen von Les Renards, Mont Lassois, Vix» und wurde 2018 an der Universität Zürich bei Dr. Philippe Della Casa eingereicht.

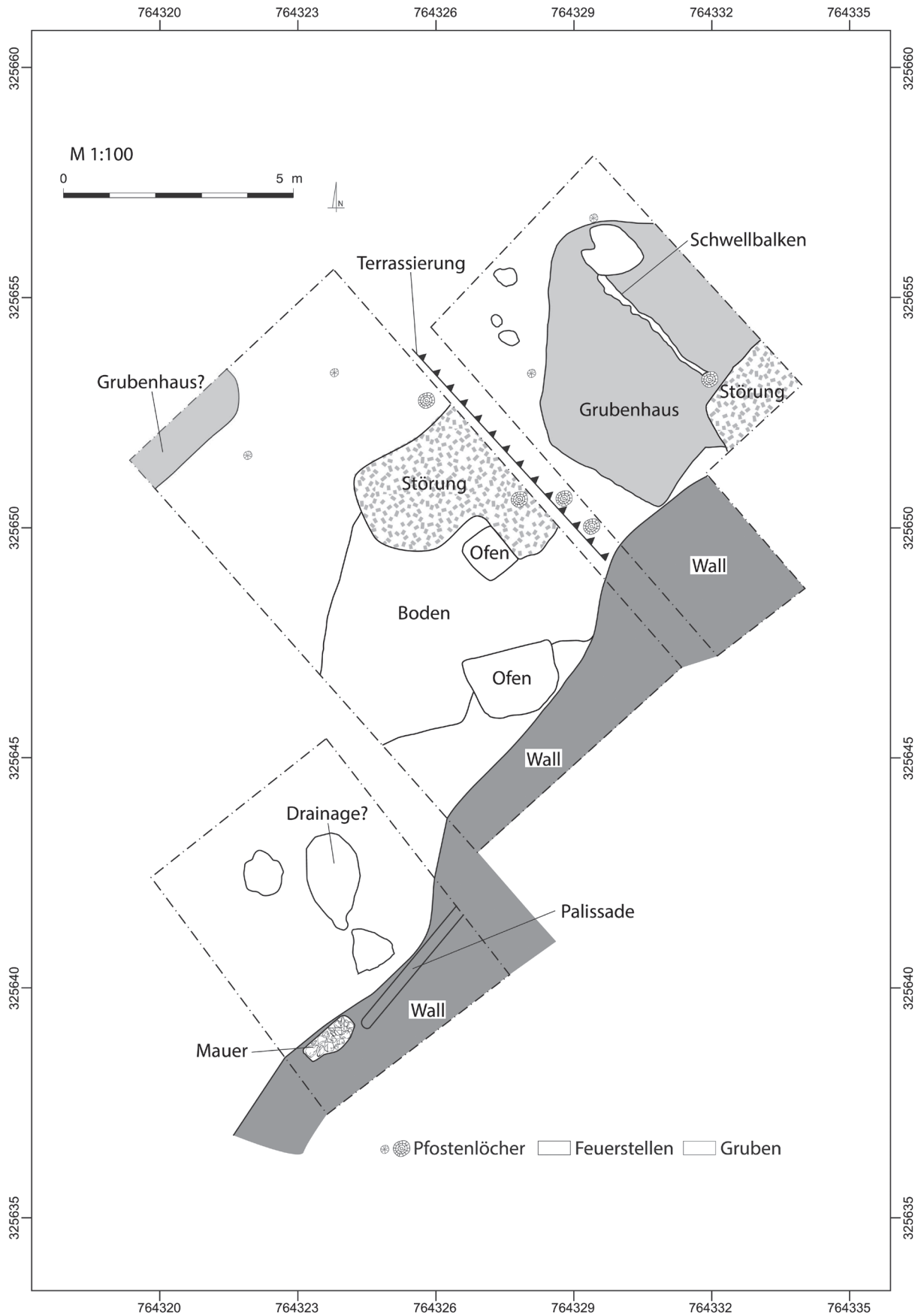


Abbildung 1.7: Gesamtplan der Befunde der Zone I der Grabungskampagnen 2013–2014. Zeichnung: A. Winkler, J. Bucher.



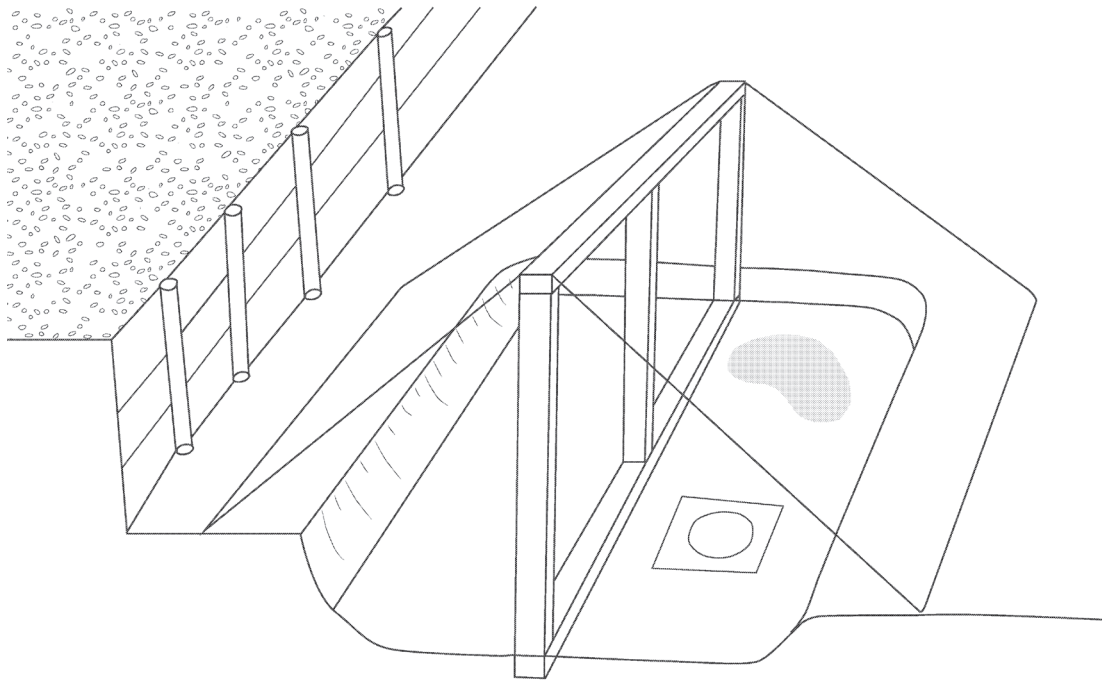


Abbildung 1.8: Rekonstruktion Grubenhaus. Zeichnung: A. Winkler, J. Bucher.

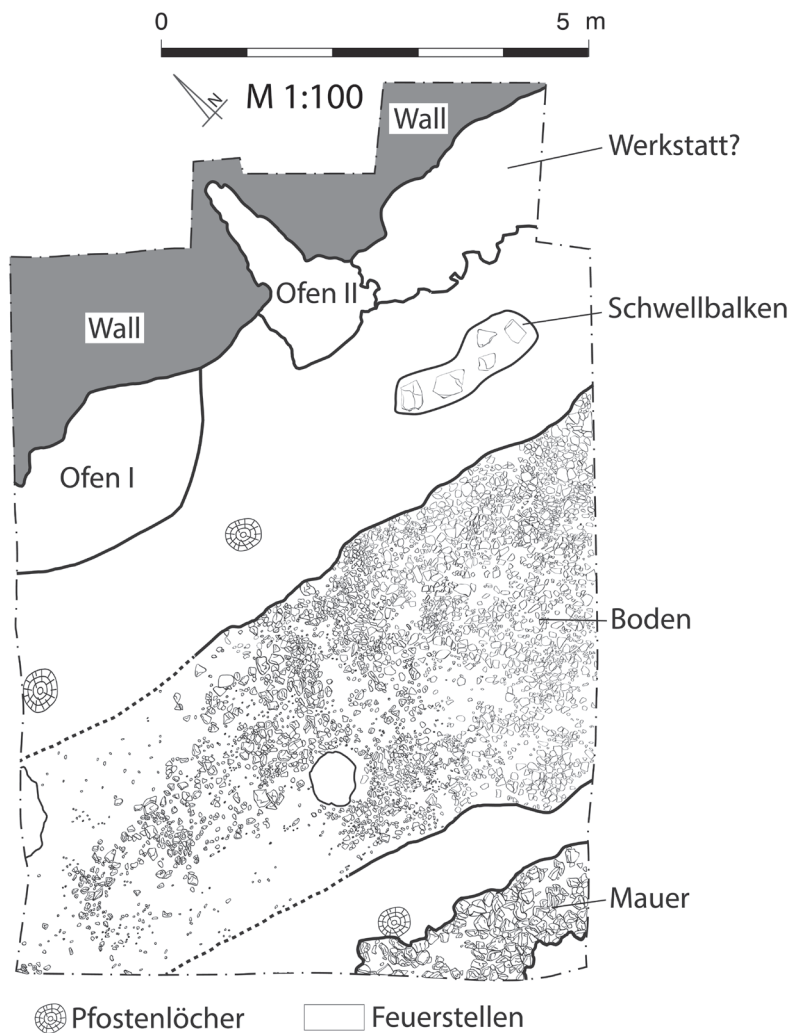


Abbildung 1.9: Gesamtplan der Befunde der zweiten Besiedlungsphase der Zone II, Grabungskampagne 2015-2016. Zeichnung: A. Winkler, J. Bucher.

